

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

Literatur der siebziger Jahre (1)
Willy wählen!

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
Grass
Walser
Lattmann
Zitator

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 -
18.00 Uhr / Studio 4

Dienstag, 22. November 1994, 10.00 -
14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.



LOGO

MO – SA
15.05 - 16.00 Uhr

MI
21.05 - 22.00 Uhr

SCHUL- UND
BILDUNGSFUNK
TELEFON: 41 56-
TELEFAX: 41 56-3015

- O-Ton 1: Gustav Heinemann:
Ich bin jetzt durch fünf Regierungssysteme gewandert im Laufe meines Lebens, die kaiserliche Zeit - da war ich sogar Soldat - die Weimarer Republik, das 3. Reich unter Hitler, die Besatzungszeit und jetzt die Bundesrepublik
- Grass: Liebe Kinder, heute haben sie Gustav Heinemann zum Präsidenten gewählt. (...) Es dauerte drei Wahlgänge lang, bis er gewählt war. (...) Doch wenn ich genau rechne und jede Verzögerung - nicht nur die Panne beim ersten Auszählen - in mein Sudelbuch schreibe, dann wurde dieser Tag zwanzig Jahre lang vorbereitet, auch wenn er, Gustav, kaum ahnte, wofür man ihn garkocht und wie zäh in Deutschland nicht nur das Rindfleisch ist.
- Erzählerin: Die Wahl des ersten sozialdemokratischen Präsidenten der Bundesrepublik fand am 5. März 1969 statt. SPD und FDP stimmten gemeinsam für Gustav Heinemann, die CDU/CSU und die NPD gegen ihn. Die Wahl machte Geschichte, denn sie leitete nach zwanzigjähriger Herrschaft der CDU die Ära der sozialliberalen Koalition, die Zeit des "Mehr-Demokratie-Wagens" und der neuen Ostpolitik ein. Sie machte aber auch Literaturgeschichte, wie der Beginn des Romans "Aus dem Tagebuch einer Schnecke" von Günter Grass belegt. Das Buch, das 1972 erschien, ist ein Beispiel dafür, wie sich die Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas auch in der Literatur niederschlugen.
- O-Ton 2: Günter Grass
Und im "Tagebuch einer Schnecke" mache ich zum ersten mal etwas, das ist überhaupt eine ganz für mich neue Form gewesen, ein sehr offenes Erzählen, und der Autor mit dem Namen Günter Grass als Erzähler auftritt, also auch seine Kinder einbringt, seine Frau, den Einbruch von Politik in sein Leben, seine Abwesenheit von Familie, weil er auf Wahlkampfreise ist; Versuche, neben all den Portraits, die er von Politikern und anderen Personen gezeichnet hat, auf Verlangen der Kinder auch von sich selbst mal Maß zu nehmen,

auch die Diskrepanz zwischen dem Schreiben und der politischen Rede, dieser Zweitsprache, der politischen Zweitsprache. Das sind alles entsetzliche Erfahrungen, die mit der Politik zu tun haben und die ich sehr genau beobachtet habe und dort auch als persönliche Erfahrung mit in den Text hineinbringe.

Grass: "Und was meinst du mit Schnecke?"
"Die Schnecke, das ist der Fortschritt."
"Und was ist der Fortschritt?"
"Bisshen schneller sein als die Schnecke ..."
... und nie ankommen, Kinder.

Erzählerin: Realistisches Erzählen, das aktuelle politische Ereignisse und die Haltung des Autors einbezogen, ist in den 60er Jahren gesellschaftsfähig geworden. Günter Grass ist jedoch einen Schritt weitergegangen - in der Literatur wie in der Politik. Zum einen hat er, am Ende der 50er Jahre durch den Roman "Die Blechtrommel" auf einen Schlag Weltruhm erlangt, politisch Partei ergriffen und in mehreren Wahlkämpfen die SPD unterstützt, zum anderen machte er dieses Engagement selbst zum Gegenstand der literarischen Gestaltung.

Musik: Wolf Biermann: Das Land ist still
Dann hing ich im D-Zug im Fenster und der Fahrtwind presste mir Wind in' Mund...

Grass: Ich bin Sozialdemokrat, weil mir Sozialismus ohne Demokratie nichts gilt und weil eine unsoziale Demokratie keine Demokratie ist. Ein so knochentrockener wie unbeugsamer Satz. Nichts zum Begeistern und Mützenwerfen. Nichts, was die Pupille vergrößert. Also rechne ich mit Teilerfolgen. Besseres habe ich nicht, obgleich ich Besseres weiß und haben möchte.

- Erzählerin: Er erzählt jedoch nicht nur von seinen Wahlreden für Willy Brandt, sondern bleibt auch in diesem Roman bei seinem Thema, seiner Jugend in Danzig, der Judenverfolgung, dem Antifaschismus. Mit seinen Erinnerungen an den Lehrer Zweifel, der sich vor den Nazis verstecken mußte und den Holocaust überlebte, unterfüttert er das aktuelle Eingreifen mit historischen Erfahrungen, gibt diese buchstäblich an seine Kinder weiter.
- Grass: Ich beginne, mir ausdenken, laufe dem Faden nach, gerate ins Garn, lüge mich frei und schlichte den Streit des Apfels mit seiner Legende. Dann mache ich Worte, Kinder, weiche Tapeten ab, breche Fußböden auf, trenne Futter aus Mänteln, klopfe am Putz, bringe Fassaden zum Lachen und beschneide die Fingernägel von Toten und Lebenden.
- Erzählerin: In einer dritten Ebene denkt Grass über das Verhältnis von Stillstand und Fortschritt, über die Rolle der Melancholie und über die Schnecke nach, die - im Unterschied zu den eiligen Vorkämpfern der Revolution und den Protagonisten der Studentenbewegung - immer unterwegs ist und niemals ankommt.
- Grass: Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gesessen hat und die Schattenseite der Utopie bewohnt hat, kann Fortschritt ermessen.
- O-Ton 3: Willy Brandt:
Ich bin gern gekommen und ohne Scheu. Der Umgang mit Schriftstellern schreckt mich nicht.
- Erzählerin: Willy Brandt hatte es geschafft. Als Ergebnis der Bundestagswahl, über deren Vorfeld Günter Grass im "Tagebuch einer Schnecke" erzählt, wurde er am 21. Oktober 1969 zum Bundeskanzler gewählt. Da Willy Brandt wie kaum ein anderer deutscher Bundeskanzler die Nähe und Unterstützung der linksliberalen Intelligenz suchte, war es auf der einen

Seite zwar ein Novum, auf der anderen Seite aber auch fast eine Selbstverständlichkeit, als er im November 1970 zu den versammelten Schriftstellern sprach. "Einigkeit der Einzelgänger" - unter diesem von Heinrich Böll geprägten Motto fand vom 20. bis 23. November 1970 der erste Kongreß des ersten, bundesweiten "Verbands deutscher Schriftsteller" - kurz: VS - in Stuttgart statt.

O-Ton 4:

Willy Brandt:

Sie haben sich vorgenommen, die kulturellen, rechtlichen, beruflichen und sozialen Interessen ihrer Mitglieder zu fördern und zu vertreten. Dabei möchte ich Sie gern unterstützen - moralisch, und, wo es geht, auch praktisch. Ich sage dies als Bundeskanzler und aufgrund der politischen Verantwortung, die ich insgesamt zu tragen habe. Ich sage dies zugleich als ein Mann, der in seinen jungen Jahren von dem gelebt hat, was er zu Papier brachte. Also weiß ich nicht nur vom Hörensagen, daß schreibende Zeitgenossen sich in der latenten Gefahr befinden, zu Randfiguren der Holzverarbeitenden Industrie gemacht zu werden.

Dieter Lattmann

Er war damals ein Mensch, das klingt heute für mich selbst merkwürdig, ein Mensch und Inhaber der Macht, an dessen Lippen wir hingen. Ich glaube, wir haben ihn idealisiert, und ich habe ja später seine anderen, seine schwächeren Seiten dann als Mitstreiter in Willy Brandts Bundestagsfraktion sehr genau erlebt.

Erzählerin:

Dieter Lattmann, der Gründungsvorsitzende des VS, der später für die SPD in den Bundestag gewählt wurde. Die Zeichen standen auf Veränderung. Nicht nur Günter Grass, sondern fast alle namhaften Autoren des Landes mischten sich ein, nahmen öffentlich zu tagespolitischen Fragen Stellung. Der 1969 gegründete Verband deutscher Schriftsteller vertrat vor allem deren berufliche Interessen. Es ging um einheitliche und bessere Honorarverträge, um das Urheberrecht und um die soziale Absicherung, eine gesetzliche Kran-

ken- und Rentenversicherung für Künstler. Aber es existierten auch weitergehende politische Vorstellungen über das Selbstverständnis einer Schriftstellerorganisation. Günter Grass forderte seine Kollegen auf, Gewerkschaftszeitungen und -gruppen konkret zu unterstützen. Martin Walser betonte eher sozialistische Positionen und ging auf Distanz zu SPD und Bundesregierung.

Walser: Ich meine, bei aller Sympathie für die SPD, unsere Organisationsform muß ja nicht unbedingt ein Abbild des Koalitionskentaurs in Bonn sein.

Erzählerin: Er formulierte die Vision, den VS selbst in die Gewerkschaft einzugliedern, Gespräche mit anderen DGB-Gewerkschaften zu suchen und eine IG Kultur zu gründen. Das Besondere am VS war, daß tatsächlich alle bedeutenden Autoren dabei waren, daß sich die Vertreter der literarischen Elite zusammenschlossen, die jeder für sich schon einen Namen hatten.

O-Ton 5: Dieter Lattmann

Und es war tatsächlich so, wenn Böll, Grass, Lenz, Walser eine Pressekonferenz machten für den Schriftstellerverband, dann kriegten sie manchmal mehr Medienleute um den Tisch als wenn drei mittlere Kabinettsmitglieder aus Bonn eine Pressekonferenz gemacht hätten. Das war für den Verband und seine gesetzgeberischen Ziele eine außerordentlich günstige Situation.

Erzählerin: Dieter Lattmann debütierte 1957 mit einem Essay-Band über "Die gelenkige Generation", der "Blechtrommel" von Grass folgten die Romane "Katz und Maus" und "Hundejahre". Siegfried Lenz, der seit den 50er Jahren zu den festen Größen der Nachkriegsliteratur gehörte, erregte 1968 mit seinem Roman "Deutschstunde" große Aufmerksamkeit, und auch Martin Walser war Ende der 50er und in den 60er Jahren mit seinen ersten Erzählungen und bedeutsamen Romanen hervorgetreten. In der "Gruppe 47" bildete sich ein

Typus von Schriftsteller heraus, der auch eine moralische, auch eine politische Instanz war.

O-Ton 6:

Günter Grass

Ich bin allerdings der Meinung, daß generell jeder Schriftsteller, er mag sich noch so genial vorkommen, auch Bürger seines Landes ist, und ich habe mich so empfunden, mit deutscher Staatsangehörigkeit, mit Kindern, die zur Schule gingen, dort Steuern zahlend, das ist schon mal die erste Voraussetzung, mich auch politisch zu artikulieren. Dann kommt speziell in Deutschland dazu die Vergangenheit dieses Landes, die nachwirkenden Schäden dieser Vergangenheit, bis in die Teilung des Landes hinein. Die Erfahrungen, die meine Generation, ich war bei Kriegsende 17, also alt genug, um zu wissen, was hinter mir lag, und was ich abzustreifen hatte an Formierung durch die Zeit des Nationalsozialismus. Daraus habe ich bestimmte Lektionen abgeleitet. Für mich erst einmal.

Erzählerin:

Vom VS-Kongreß in Stuttgart brach Willy Brandt zu seinem historischen Besuch in die Volksrepublik Polen auf, wo er auf die Knie fiel und im Namen des deutschen Volkes um Versöhnung bat. Vielleicht war es auch sein Auftreten auf dem Gründungskongreß des VS und die Resonanz der literarischen Meinungsführer des Landes, die den Entschluß dazu bestärken halfen.

O-Ton 7:

Willy Brandt:

Das wirkliche Leben kennt nicht die strikte Abgrenzung der Ställe: hier die Kunst, dort die Gesellschaft oder die Politik. (...) Geist und Macht, das angeblich strenge Gegensatzpaar, üben oft und gerne Rollentausch. (...) Gerade Sie als Schriftsteller sollten ihren Einfluß nicht unterschätzen.

Zitator:

Etwas Erstaunliches hat sich ereignet - etwas, das all unseren politischen Traditionen widerspricht:

Erzählerin: - schrieb die Zeitung "Die Welt" im August 1961.

Zitator : Zwanzig deutsche Schriftsteller - darunter einige der erfolgreichsten und einige der besten - haben öffentlich, aggressiv und provokativ Stellung genommen zum aktuellsten Problem der deutschen Innenpolitik; unter dem Titel "Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Regierung?" erschien soeben ein rororo-Bändchen, in dem sich die zwanzig wagemutigen Schreiber leidenschaftlich und lyrisch, philosophisch und demagogisch, souverän und naiv mit der kommenden Bundestagswahl auseinandersetzen.

Erzählerin: Der deutschen Tradition widersprach es keineswegs, wenn beispielsweise Martin Walser, Günter Grass und Siegfried Lenz, Hans Magnus Enzensberger und Hans Werner Richter ihre politische Meinung sagten. Man denke nur an den literarischen "Vormärz" oder an das antifaschistische Exil, an Heinrich Heine, Thomas und Heinrich Mann, an Kurt Tucholsky - um nur einige Namen zu nennen. Aber auf das politische Klima in der Adenauer-Ära wirft der Artikel ein bezeichnendes Licht. Über ein Jahrzehnt waren die Schriftsteller nicht gefragt worden, hatten sich jedoch auch nicht ungebeten zu Wort gemeldet. Martin Walser, der das Buch herausgegeben hat, schreibt im Vorwort:

Walser: Die Zeitschriften, die er beliefert, halten von sogenannten Tagesfragen soviel wie Pensionsvorsteherinnen von durchziehenden Soldaten. Deshalb hat der Schriftsteller bei uns seine Ruhe. Trotzdem sind keine Idyllen zu befürchten. Es muß einer seine Ruhe haben, um die nötige Unruhe zu stiften oder das, "was bleibt". Und jetzt plötzlich diese Einmischung. Dieser unverhohlene Umgang mit Tagesfragen. Plötzlich beginnen diese Autoren, die Zeitgeschichte in Wenn-Dann-Sätze aufzulösen, als wären sie Leitartikler, obwohl ihnen deren Übung in Sowohl-Als-Auch-Sätzen fehlt.

- Erzählerin: Drei Auflagen innerhalb von zehn Tagen mußten gedruckt werden. Das politische Interesse war groß, zumal gerade die Mauer in Berlin gebaut worden war und Probleme wie die Wiederbewaffnung und die Deutsche Einheit die Gemüter erhitzen. Die SPD war damals allerdings noch keine wirkliche Alternative. Günter Grass sprach von der SPD damals schon als "das kleinere Übel". Gleichzeitig wuchsen jedoch auch die antiautoritäre Bewegung heran, der Protest gegen den Schah von Persien und die Sympathie für die cubanische Revolution unter Fidel Castro, vor allem aber die Solidarität mit dem vietnamesischen Volk, das von den Amerikanern "in die Steinzeit zurückgebombt" werden sollte.
- O-Ton 8: Berlin, Studentenproteste: Ho-Chi-Min-Rufe
- O-Ton 9: Günter Grass
Dagegen habe ich auch kräftig polemisiert, und auch was den Studentenprotest betrifft, da gab es dann nach der ersten Phase, ich habe das ja auch weitgehend unterstützt, besonders was gegen den Vietnamkrieg betraf, oder den Schah-Besuch, aber ich war nicht in der Lage, Ho-Chi-Minh zu rufen. Ich war gegen den Vietnam-Krieg, aber ich war nicht für Ho-Chi-Minh. Ich war nicht bereit, wie auch Leute meiner Generation, da plötzlich mit einer Castro-Kappe durch die Gegend zulaufen, und mit einer Mao-Bibel zu wedeln.
- Erzählerin: Als Grass im Oktober 1965 mit dem angesehenen Büchner-Preis ausgezeichnet wurde, kam er gerade - von der Niederlage der SPD enttäuscht - von seiner Wahlkampfreise zurück. Er brach ein Tabu und nahm die Gelegenheit wahr, in seiner Preis-Rede politisch - und nicht literarisch - Bilanz zu ziehen. Vor allem mit dem Haß, den die CDU und ein großer Teile der Rechtspresse gegen den Emigranten Willy Brandt geschürt hatten, setzte Grass sich leidenschaftlich auseinander. Er erinnerte daran, daß mit Hans Globke ein ehemaliger Nazi Staatssekretär unter Adenauer war und fuhr fort:

- Grass: Das Verbrechen von Auschwitz verlängerte sich bis in unsere Tage, es wurden ihm Amt und Würden zuteil. So und nur so vermag man zu begreifen, daß die unvergängliche und immer wieder nachwachsende Familie der Mitläufer, Mitwisser, und Mitschuldigen den Haß in sich wirken ließ, als ein Emigrant sich bereit erklärte, für das Amt des Bundeskanzlers in diesem Land zu kandidieren.
- Erzählerin: "Über das Selbstverständliche" hatte der Schriftsteller seine Ansprache genannt und damit das zähe Eintreten für den langsamen Fortschritt im Land gemeint. Neben den Attacken gegen die CDU richtete er jedoch auch übertrieben böse, den Scheuklappen des eigenen Engagements zu verdankende Worte gegen diejenigen, die Willy Brandt von links kritisiert und ihm die Unterstützung versagt hatten.
- Grass: Gottähnlich tänzelnd über den Abgasen unserer Gesellschaft, ordnen sie ihren Seminar-Marxismus gleich Schäfchenwolken und sorgen sich um Indochina und Persien, also um weitentlegenes Elend, das sie, dank ihrer geistigen Hochstände, mühelos einsehen können. Eher gelänge ihrer Tinte ein hymnisch langes Heldenepos auf Fidel Castro und die Zuckerrohrinsel, als daß ihnen einfiele, mit einem schlichten Plädoyer für Willy Brandt der Lüge im eigenen Land die Beine zu verkürzen.
- Erzählerin: Etwas Wichtiges läßt Grass dabei unberücksichtigt: Erst die Brutalität, mit der die USA, die westliche Schutzmacht und das Mutterland der Demokratie, das kleine Vietnam zusammenbombte, öffnete vielen jüngeren Menschen die Augen über die Verhältnisse auch im eigenen Land. Die nationalsozialistische Vergangenheit, die Schuld der Väter und die eigene Verantwortung, aber auch die Erkenntnis, daß es einen Widerstand gegen Faschismus und Krieg gegeben hat - all dies mußten die 68er, wie die Generation später genannt wurde, neu entdeckt werden. Vietnam, der Besuchs des Schahs 1967 in Bonn, Cuba und die Beschäftigung mit dem Marxismus setzten diese Entdeckungen in Gang.

- Musik:** Wolf Biermann: Drei Kugeln auf Rudi Dutschke
- O-Ton 10:** Berlin, Studentenproteste: "Springer macht dumm!" / "Amis raus aus Vietnam!"
- Erzählerin:** 1968 erschien der Roman "örtlich betäubt". Wie später im "Tagebuch einer Schnecke" integriert Grass auch hier einen zeitgenössischen, politisch reflektierenden Erzähler in das literarische Modell, doch handelt es diesmal noch nicht um die eigene Person. Grass erzählt die Geschichte eines Lehrers, der einerseits den Machenschaften eines alten Nationalsozialisten nachspürt und andererseits seinem Schüler Scherbaum ausreden will, seinen über alles geliebten Hund aus Protest gegen die Napalm-Bomben in Vietnam auf dem Ku'damm vor dem Café Kranzler demonstrativ zu verbrennen.
- O-Ton 11:** Günter Grass
Der Erzähler in "örtlich betäubt", der Studienrat Starusch, ist eine fiktive Figur. Dessen Meinungen decken sich nicht mit meinen absolut. Das ist eine von mir eingesetzte Person, die jemand, der sozialliberal ist, ja, auch so zwischen Baum und Borke, einerseits der einem Schüler recht gibt, andererseits ihm von dem Wahnsinn zurückhält. Hin- und hergerissen.
- Grass:** Ich versuchte, immer auf Fakten gestützt, Scherbaum mit dem Chaos der Geschichte bekannt zu machen. (...) Ich legte es darauf an, die Absurdität vernünftig gemeinter Handlungen bloßzulegen. Außerplanmäßig behandelten wir die Französische Revolution und ihre Auswirkungen. (...)
- Erzählerin:** "Sie sind ein Erwachsener und wollen immer nur Schlimmeres verhüten." - soweit die Antwort Scherbaums auf solche Beschwichtigungsversuche des Lehrers Starusch. Der Lehrer ist erfolgreich, bei seinem Schüler, aber auch bei seinem Zahnarzt, bei dem er sich - "örtlich betäubt" in einer Art Rahmenerzählung - Ratschläge einholt und seine Zähne re-

parieren läßt. Martin Walser, der bis dato als literarischer Chronist der Nöte und des Scheiterns, der immer auch systembedingten "Krankheiten" kleinbürgerlicher Existenzen in Erscheinung getreten war, suchte die Nähe zur DKP und veröffentlichte 1972 seinen Roman "Die Gallistl'sche Krankheit".

Walser: Ich habe keine Zeit. Oder keine Kraft. Es interessiert mich nicht, was ich tun könnte. Nicht einmal, daß es mir zugute kommen könnte, interessiert mich. Obwohl ich nur noch Bewegungen mache, um ein wenig weiterleben zu können. Aber eben nur die allernotwendigsten Bewegungen. Ich will nicht mehr mehr.

Erzählerin: Aus dieser krankhaften Lethargie wird der Held Josef Georg Gallistl dadurch befreit, daß er eine Gruppe von Sozialisten kennenlernt, die ihn fordert, ihn dazu drängt, Bücher zu lesen und auf Versammlungen zu gehen. Bei aller Distanz und Skepsis gegenüber der Organisation: seine Krankheit scheint heilbar - unter anderem durch die Lehren des Marxismus. Bei aller Gemeinsamkeit und Solidarität im diesen Aufbruchsjahren wurden also auch deutliche Unterschiede - politische wie literarische - sichtbar. Die "Einigkeit der Einzelgänger" währte nicht sehr lange. Als - der Vision Walsers folgend - der VS 1974 der Gewerkschaft Druck und Papier beitrug, verließen Günter Grass und andere sogar den Verband, weil sie eine gewerkschaftliche Organisation von Schriftstellern für unsinnig hielten.

O-Ton 12: Dieter Lattman
Der Konflikt, der sich ergab, war der Konflikt einer unruhigen, im Augenblick solidarischen, in Wirklichkeit aber manisch egozentrischen Elite, die nicht auf Dauer bereit war, die sozialpolitischen Interessen der Mehrheit des Verbands auch wirklich zu ihrer Sache zu machen. Da sagte der amtierende Bundeskanzler den verführerischen Satz, daß Geist und Macht, das angeblich strenge Gegensatzpaar, oft Rollentausch übe und wir sollten als Schriftsteller doch bitte unseren Einfluß nicht unterschätzen. Natürlich stieg uns das zu

Kopf. Kein Wunder, daß wir schon ab 1974 abstürzten in die Profanität der Mühsal der berufsprogrammatischen Arbeit des Autorenverbandes.

Erzählerin: Dieter Lattmann hatte als einziger Schriftsteller den Schritt ganz in die Politik hineingewagt und gehörte von 1972 bis 1980 dem Deutschen Bundestag an. In seinen Büchern "Die Einsamkeit des Politikers" aus dem Jahr 1977 und "Die lieblose Republik. Aufzeichnungen aus Bonn am Rhein", das 1981 erschien, legt er Zeugnis über diese Jahre ab, in seinem Ende der 80er Jahre publizierten Essay-Band "Die Erben der Zeitzeugen" blickt er, mit etwas mehr Distanz, nahezu wehmütig auf die bewegten Jahre zurück.

Lattmann: Es war eine schöne Zeit der Täuschungen. Aber der Rückblick zeigt auch viel mehr als das. Als Kulmination eines unlösbaren Widerspruchs war dies Treffen von Geist und Macht tatsächlich nicht deutbar. Denn weder war der Geist ganz Geist noch die Macht nur Macht. Aber die im Augenblick betörende Vorstellung, Politik würde zwischen beiden osmotisch aufgeteilt und unzählige zusätzliche Kräfte beteiligten sich an diesem Austausch, diese Idee war utopisch. Dennoch ging damals eine reale Energie davon aus. Schriftsteller haben die Inspiration mitformuliert, die eine kurze Phase der westdeutschen Politik bestimmte.

Musik: Wolf Biermann: Ermutigung (letzte Strophe, bis zum Schluß)

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

Literatur der siebziger Jahre (2)
Heißer Sommer

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
Fuchs
Piwitt
Schneider
Timm

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 -
18.00 Uhr / Studio 4
Dienstag, 22. November 1994, 10.00 -
14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschtzt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.



LOGO

MO — SA
15.05 - 16.00 Uhr

MI
21.05 - 22.00 Uhr

SCHUL- UND
BILDUNGSFUNK
TELEFON : 41 56 -
TELEFAX: 41 56-3015

- O-Ton 1: Krawall in der Philosophischen Fakultät der FU, Einschlagen der Dekanatstür
- Schneider: Wir haben Fehler gemacht, wir legen ein volles Geständnis ab: Wir sind nachgiebig gewesen, wir sind anpassungsfähig gewesen, wir sind nicht radikal gewesen. (...) Wir sind, als wir unsere Professoren in langen Talaren und schwarzen Käppis erblickten, nicht in ein nicht enden wollendes Gelächter ausgebrochen.
- O-Ton 2: Einschlagen weiterer Tür?
- Erzählerin: April 1967. An der FU in Berlin findet ein vom SDS, dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund, organisiertes Sit-in statt. Peter Schneider hält einer seiner "Ansprachen", die 1970 auch als Buch erschienen sind. In der Rhetorik der politischen Rede hatte er sich 1965 - für zehn Mark in der Stunde - als Lohnschreiber für die SPD geübt. Zwei Jahre später zog er mit seinen Kommilitonen gegen das Establishment zu Felde.
- O-Ton 3: Peter Schneider
- Es gab einen rebellischen Impetus eigentlich für mich wahrnehmbar seit Mitte der 60er Jahre, also dieses Gefühl, als müssten alle eine Woche schreiend durch die Straßen laufen, bevor sich irgend etwas ändern kann, also das Gefühl von einer Explosion, was einen anderen Ton braucht, einen anderen Gestus.
- Schneider: Wir haben Seminararbeiten gemacht, die zu machen reine Zeitverschwendung war. Wir haben Seminarsitzungen protokolliert, die nicht zu protokollieren, sondern zu kritisieren waren. Wir haben Tatsachen auswendig gelernt, aus denen nicht das mindeste zu lernen war. Wir haben Prüfungen vorbereitet, die nur der Prüfung unseres Gehorsams dienten.
- Erzählerin: "Sit-Ins", Teach-Ins", das Sprengen von Vorlesungen durch die lautstarke Forderung nach Diskussion standen auf der Tagesordnung.

- O-Ton 4: Tumulte, Sprechchor: "Wir wollen diskutieren!"
- Schneider: Diejenigen, die mit Magnifizenz anzureden waren, haben wir mit Magnifizenz angeredet. Diejenigen, die mit Herr Professor anzureden waren, haben wir mit Herr Professor angeredet. Diejenigen, die mit Herr Doktor anzureden waren, haben wir mit Herr Doktor angeredet. Wir wollen es nie wieder tun.
- Erzählerin: Die Rebellion der Studenten spiegelte sich auch in der Literatur - in aktuellem, situationsbezogenen Agitprop, wie die Rede Peter Schneiders beispielsweise zeigt; in "Kampfreifen", die - im Metalleinband mit Scharnieren gebunden - tatsächlich waffentauglich waren, in Graffiti, Straßentheater und den Songs von Liedermachern wie Franz Josef Degenhardt:
- Musik: Franz Josef Degenhardt: Zwischentöne
Einen Scheißhaufen zu malen, das nutzt gar nichts, der muß weg. Und trotz aller schönen Künste stinkt der Dreck nach Dreck. Das er daliegt, das ist nicht richtig. Daß er weg muß, das ist wichtig. Alles andere ist Krampf im Klassenkampf.
- Schneider: Die Künstler, falls es sich da um Leute handelt, die ihre Phantasie vom Kapital noch nicht haben zerrütten lassen, haben dabei die Aufgabe, den Arbeitern, Schülern, Studenten bei der Artikulation ihrer Wünsche zu helfen und ihnen den Weg zu ihrer politischen Organisation zu zeigen.
- Erzählerin: Das hatte Schneider vollmundig erklärt und zum Rundumschlag gegen die etablierte Literatur ausgeholt. Ein Jahr zuvor, 1967, ist sogar eine Gruppe des Erlangener SDS zum Tagungshaus der ehrwürdigen, aber durchaus linksliberalen "Gruppe 47" gefahren und hat dort voller Verachtung "Dichter! Dichter!" gerufen. Eine Literatur, die lediglich beschrei-

be oder gar vorrangig die Form bediene, habe ausgedient, sei zu bekämpfen. Solche radikalen Positionen forderten jedoch auch den Studenten freundlich gesonnene Autoren wie beispielsweise Hermann Peter Piwitt heraus.

O-Ton 5: Hermann Peter Piwitt:

Die Literatur der Studentenbewegung, aber auch die Agitprop-Literatur damals, das wissen wir heute nun endgültig, ich hab's damals schon gewußt, ist weit zurückgefallen hinter den Stand der Kunstentwicklung der 20er Jahre, also hinter Majakowski, hinter Tretjakow, hinter Brecht vor allen Dingen. Es hat sich da ein Dilettantismus ausgetobt, der dann auch sehr schnell auf Sand gefahren ist.

Erzählerin: Aber es sind auch eine ganze Reihe von Büchern entstanden, die die Erfahrungen jener Jahre durchaus literarisch verarbeiten und heute noch interessant zu lesen sind. Zu ihnen gehören Uwe Timms Roman "Heißer Sommer" und die Erzählung "Lenz" von Peter Schneider.

O-Ton 6: Peter Schneider

Das große Verdienst dieser Bewegung war ja, daß sie mit einer Konstante sagen wir mal der politischen Kultur in Deutschland gebrochen hat, mit Kultur des Gehorsams. Das war die erste massenhafte theatralische Darstellung in der Wirklichkeit, daß Widerstand möglich und gerechtfertigt ist, daß man sich gegen Autorität auflehnen kann.

Uwe Timm

In dem Umkreis hat sich einfach auch mein literarisches Verständnis geändert. Plötzlich sah ich und glaubte ich, daß man mit Literatur, also wenn man vom Agitprop ausgeht, auch bestimmte Bewußtseinsformen, die sich verhärtet hatten, öffnen kann, sprachlich öffnen kann, in dem man die Sprache hernimmt und bestimmte eingelagerte Ideologeme z. B. aufbricht.

Erzählerin: "Unter den Talaren - der Muff von tausend Jahren" - unter dieser Parole richtete sich der Protest der ersten Nachkriegsgeneration vor allem gegen die erzkonservativen Ordinarien-Universitäten, in denen die Professoren gleich Göttern herrschten. Doch in den Universitäten spiegelte sich auch die Gesellschaft, in der seit fast zwanzig Jahren die CDU regierte, in der die Nazi-Vergangenheit totgeschwiegen wurde und ehemalige NSDAP-Mitglieder wichtige Positionen innehatten.

O-Ton 7: Uwe Timm
Und das war für mich damals sehr wichtig, daß man auch diese Erfahrung machte, einerseits diese völlig erstarrte Universität damals, die sehr autoritär strukturiert war, zweitens also, daß ich erkannte diesen Zusammenhang zwischen dem Reichtum der ersten Welt und der Armut der Dritten Welt, was gerade an dem Fall Vietnam besonders deutlich wurde, wo eine große Weltmacht da so ein kleines Land zusammenbombte, und drittens, das ist eben einfach die Nazi-Vergangenheit, also die Schuld der Väter.

Musik: Franz Josef Degenhardt: 2. Juni 67
Da habt ihr es, das Argument der Straße, sagt bloß jetzt nicht, das haben wir nicht gewollt.

Erzählerin: Die Bilder aus der Dritten Welt, besonders aus Vietnam, wirkten wie ein Katalysator - auch auf Uwe Timm - und brachten den Protest auf die Straße. Und als am 2. Juni 1967 bei einer Demonstration in Berlin gegen den Besuch des Schahs von Persien der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde, spitzte sich die Situation zu:

Musik: Franz Josef Degenhardt: 2. Juni 67
Jetzt schreiben wir die Kreuze an die Wände mit roter Farbe. Warum eure Wut? Das ist doch Farbe. Aber eure Hände sind seit Berliner Tagen voller Blut.

- Timm:** Der Bayerische Rundfunk bringt Nachrichten. Berlin: Anlässlich des Schah-Besuchs kam es vor der Berliner Oper (...)
Schrecklich, sagte Gaby, Gibts da keine Musik.
Ullrich sprang aus dem Bett und stellte das Radio ab. Er ging zum offenen Fenster. Diese Schweine, dachte er, und dann wütend: Sind wir hier in Persien?
- Erzählerin:** Ullrich Krause heißt der Held in Timms Roman "Heißer Sommer", der 1974 erschienen ist. Krause studiert in München. Er leidet und unter den antiquierten Bedingungen an der Universität. In der Beziehung zu seiner Freundin erweist er sich als zynischer Macho. Die Nachrichten aus der großen Politik dringen zu ihm durch, doch er bleibt ohnmächtig. Er steckt in einer Sackgasse, bis er einen Bruch vollzieht und nach Hamburg zieht. Dort findet er Kontakt zum SDS und erfährt zum ersten Mal so etwas wie Geborgenheit in einer Gruppe.
- Timm:** Wie leicht das alles ist, dachte Ullrich. Sie hatten über alles geredet. Sie hatten sich berührt. Die Mädchen streichelten ganz ungeniert die Jungen. Ullrich war aufgefallen, daß er plötzlich aussprechen konnte, was er dachte. (...) Er bestellte noch ein Bier. Er fühle sich pudelwohl, hätte er das gewußt, er wäre gleich gekommen, sagte er.
- Erzählerin:** Die antiautoritäre Revolte veränderte die Hochschulen und strahlte in die Gesellschaft aus. Parallel dazu wurde Willy Brandt zum ersten sozialdemokratischen Bundeskanzler gewählt. Ein frischer Wind blies durch das Land, gesellschaftliche Reformen wurden in Angriff genommen. Nach dem befreienden Erlebnis des Aufbruchs zersplitterte die Studentenbewegung jedoch. Zahlreiche sich revolutionär verstehende Grüppchen und winzige Parteien gründeten sich, wollten die Arbeiter missionieren und stritten um die reine Lehre.